



## Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at <http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content>.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact [support@jstor.org](mailto:support@jstor.org).

Goldschnitt. Auf dem in Schwarz, Gold und Silber gehaltenen ersten Blatt steht: „Ein herzliches Willkommen unserem lieben Gaste.“ und „Die Deutschen der Stadt der Bruderliebe.“ Die zweite Seite bringt die Widmung, ebenfalls in ausgezeichneter Arbeit.

Es folgt das Titelblatt, auf welchem in roter und schwarzer Schrift auf Goldgrund steht: „Die Geschichte der Deutschen Philadelphias.“

Auf dem nächsten Blatte beginnt die Geschichte mit grossen, wundervoll ausgearbeiteten, dem alten Bibeldruck nachgeahmten Buchstaben, welche mit schweren, schwungvollen Arabesken versehen sind.

Prinz Heinrich dankte dem Dr. Hexamer mit verbindlichen Worten und drückte ihm die Hand. Admiral von Tirpitz kam später auf Dr. Hexamer zu, reichte ihm die Hand und sagte: „Ich muss Ihnen die Hand schütteln und danken für die freundlichen, von Herzen kommenden Worte. Das thut wohl, in einem fremden Lande so herzlich in der Muttersprache begrüsst zu werden.“

Eine weitere deutsche Adresse wurde dem Prinzen vom Zentralbund der Ve-

teranen und Krieger der deutschen Armee“, und eine dritte vom „Deutschen Veteranenbund der Stadt Philadelphia“ überreicht, beide ebenfalls in prächtigen Einbänden. Der Prinz wird sich wohl ergötzen, wenn er die letztere durchsieht. Der Veteranenbund wollte nämlich dabei noch was Besonderes leisten und seine Adresse in gebundene Rede setzen, aber, aber — was nützt das beste Wollen, wenn es ganz und gar am Können fehlt? O, diese „Verse“! Himmel, hast du keine Flinte? Wäre doch der Reimschuster bei seinem Leisten geblieben! So hat er den Veteranenbund unendlich lächerlich gemacht, so treu auch die ausgedrückten Gesinnungen sind. Dieser unglückselige Reimlichversuch wird dem Prinzen zeigen, dass das Deutschland in Amerika sehr gemischt ist. Es ist zu bedauern, dass die deutsche Presse dieser Stadt den Betreffenden nicht etwas Selbsterkenntnis beizubringen versucht hat. — Das reichhaltige englische Programm des Prinzenbesuchs ist von der Tagespresse mehr oder weniger ausführlich gebracht worden, gehört auch kaum in den Rahmen dieser Korrespondenz.

B.

### Bücherbesprechungen.

1. *Immensee* by Theodor Storm. Edited with Notes and Vocabulary by Richard Alexander von Minckwitz and Anne Crombie Wilder, B. A. Boston, Ginn & Co., 1902.

2. *Niels mit der offenen Hand* von Paul Heyse. Edited with Notes, Vocabulary and Paraphrases for Translation into German by Edward S. Joynes, Professor of Modern Languages in South Carolina College. Boston, D. C. Heath & Co., 1902.

3. *Zriny*. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen von Theodor Körner. With an Introduction and Notes by Franklin J. Holzwarth, Ph. D., Professor of the German Language and Literature in Syracuse University. Boston, D. C. Heath & Co., 1902.

4. *In St. Jürgen*, von Theodor Storm. With Introduction, Notes and Vocabulary by Arthur S. Wright, Professor of Modern Languages, Case School of Applied Science. Boston, D. C. Heath & Co., 1901.

5. *Legenden* von Gottfried Keller. Edited with Introduction, Notes and Vocabulary by Margarete Müller and Carla Wenckebach, Professors of German in Wellesley College. New York, Henry Holt & Co., 1902.

Die vorliegende Immenseeaussage halte ich für ganz überflüssig. Eine Existenzberechtigung hätte sie nur dann, wenn sie ihrem Dutzend Vorgängerinnen gegenüber wesentliche Vorzüge bieten würde. Das ist jedoch, abgesehen von der äusseren Ausstattung, nicht der Fall. Die Einleitung unterscheidet sich in keinem wichtigen Punkte von dem Durchschnitt derjenigen Schulausgaben, die ihre Entstehung lediglich dem Geschäftsinteresse der Verleger und Herausgeber verdanken. Statt einer wirklichen Charakteristik des Dichters bekommt man ein paar hübsche Phrasen und zum Schluss eine sentimentale Anekdote zu hören, die weiter nichts besagt, als dass der greise Storm ein sehr lebenswürdiger Mensch war. Davon, dass Storm nicht bloss die verschwommene Resignationsnovelle Immensee, sondern auch Carsten Curator, Pole Poppenspäler, Viola tricolor, verfasst hat, hören wir nichts. Und doch ist es ein Unrecht, wenn der Schüler in dem Glauben gelassen wird, als ob er nach der Lektüre von Immensee sich auch nur annähernd einen Begriff von Storms Novellistik machen könne. Schon vom rein pädagogischen Standpunkte aus wäre ein Hinweis darauf nötig gewesen, dass sich

Storm von weicher Resignation auch zur Darstellung gesunder Lebensfreude, oder unerbittlicher Tragik („Waldwinkel“) erheben konnte. — Die Anmerkungen enthalten wohl manche Erklärungen deutscher Bräuche, die sonst nicht, oder doch nicht so ausführlich gegeben werden, z. B. Ratskeller 13, 2; Weihnachtsstube 15, 27; Kaffee 20, 21; das grosse Los 27, 4 — andererseits ist aber auch da manches auszusetzen. Ich sehe nicht ein, wozu man den Schüler zur Erklärung des Wortes „Laubgewölbe“ mit der Erwähnung eines besonders dichten Laubgewölbes bei „Koesen“ in Thüringen plagen soll. Ganz merkwürdig berührt die Anmerkung zu „wir wollen weiter suchen“, p. 9, 29: „The indef. of the first person pl. used in consequence of a woman's prerogative to dictate.“ Eine Bemerkung wie 35, 2, „Atmender Sommernacht: personification,“ ist geradezu eine Sünde. Ebenso die trostlos nüchterne Glosse über die Wasserlilie 36, 14. Ich habe noch keinen Schüler gehabt, der zu diesen beiden Stellen eine Erklärung gebraucht hätte. Aber freilich, „erklärt“ muss unter allen Umständen sein, sonst wird das Buch nicht dick genug. — „Stünde“ ist so wenig ausser Gebrauch wie „stürbe“ oder „hülfe“ (34, 3); vgl. Blatz, Nhd. Grammatik 3 I, §201. Diese ganze Ausgabe zeigt wieder einmal so recht, dass es den Verlegern gar nicht um die Sache, sondern um den Profit zu thun ist, und dass die Herausgeber, nur um überhaupt etwas sagen zu können, sich in Duffeleien ergehen, statt den gesunden Menschenverstand walten zu lassen.

2. Die Ausgabe des Heyseschen Märchens ist zwar sehr sorgfältig und nach vernünftigen Prinzipien gemacht, im übrigen aber auch unnötig. Solange Keller, K. T. Meyer, Storm, Hoffmann, Ebner-Eschenbach hierzulande noch so gut wie unbekannt sind, hat der manierierte Heyse, zumal mit einem so unbedeutenden Ding, in unseren Schulen nichts verloren.

3. Und was soll uns vollends Körners Zriny? Es ist wirklich schade, dass sich Prof. Holzwarth durch die sympathische Persönlichkeit des Dichters verführen liess, Zeit und Mühe zu verschwenden. Diesen schwulstigen Deklamationsstil, diese unvergorene Jünglingspoesie sollte man heute, da man die Dramatik eines Hebbel zu würdigen beginnt, doch wahrhaftig nicht mehr ernst nehmen wollen. Goethe war in seinem Urtheil gewiss milder genug, wenn er Körners Dramen einfach als Nachklänge einer vergangenen Periode bezeichnete (Weimarer Ausgabe I, 36 p. 74). Der Herausgeber geht so

weit, Zriny zu einem Meisterwerk der deutschen Litteratur zu erheben und zu behaupten, Körner wäre an die Seite Goethes und Schillers getreten, wenn er länger gelebt hätte (p. VII und V). Man lese doch nur einmal den lächerlichen vierten Akt des Zriny, und vergleiche damit eine beliebige Szene aus dem Götz oder den Räufern, dann wird man den richtigen Massstab bekommen. Am Zriny kann der Schüler im besten Falle lernen, wie ein Drama *nicht* sein soll (p. VII); denn Bühnenaffecte beweisen doch für den poetischen Gehalt eines Stückes nichts. — Wozu, frage ich noch einmal, *diese Ausgabe*, während die Meisterwerke Grillparzers, Hebbels, Ludwigs unsern Schülern vorenthalten werden? —

4. Prof. Wright bietet in seiner Einleitung zu „St. Jürgen“ eine kurze, gut abgerundete Charakteristik von dem Natur- und Entsagungspoeten Storm. Die andern Seiten von Storms Kunst kommen auch hier nicht zur Geltung, obgleich wenigstens darauf hingewiesen wird (p. V und VIII). Die Anmerkungen sind gut gewählt, nur greifen sie dem Lehrer oder der Grammatik zu oft ins Handwerk; so z. B. 5, 5; 9, 2; 12, 2; 17, 2. Alles in allem ist das Büchlein sehr zu empfehlen.

5. Das Gleiche gilt von der Ausgabe der Kellerschen Legenden. Die beiden Damen von Wellesley haben damit einen glücklichen Griff gethan. Es ist nur zu bedauern, dass weiblicher Zimmerlichkeit das Beste der ganzen Reihe, die famose Geschichte vom schlimm-heiligen Vitalis, zum Opfer gefallen ist.

Univ. of Wis. O. E. Lessing.

*Einleitung in die allgemeine Pädagogik* von Tuiscon Ziller. Zweite Auflage, nach des Verfassers Handexemplar herausgegeben von Otto Ziller, Pfarrer a. D. Langensalza, 1901. (1 M. 80 Pf., eleg. geb. 2 M. 80 Pf.)

Der Herausgeber dieser zweiten Auflage ist der Sohn des am 20. April 1882 verewigten Verfassers. Es war ein Gefühl der Ehrfurcht und Dankbarkeit, das mich erfüllte, als ich das Buch wieder zur Hand nahm, um wiederum zu lesen, was ich vor beinahe vierzig Jahren mit der vollen Begeisterung eines jungen Lehrers gelesen hatte. Ehrfurcht vor dem Meister, der uns damals den Schleier lüftete, hinter welchem eine neue und schöne Welt von Gedanken und Ideen lag, jene Welt moderner Pädagogik, die uns über so manche Zweifel der alten Schule hinweghob. Dankbarkeit gegen den Sohn, der das Werk des Vaters in seiner ursprünglichen Schönheit und Klassizität der Nachwelt überlieferte.

Ziller nennt sein Werk, das er zum